

Zeitschrift: Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri
Herausgeber: Historischer Verein Uri
Band: 103 (2012)

Artikel: Meliora Muheim : ein exemplarisches Leben als Klosterfrau
Autor: Aschwanden, Prisca / Muheim, Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-842161>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Meliora Muheim – ein exemplarisches Leben als Klosterfrau

*Prisca Aschwanden
unter Mitwirkung von Georg Muheim*

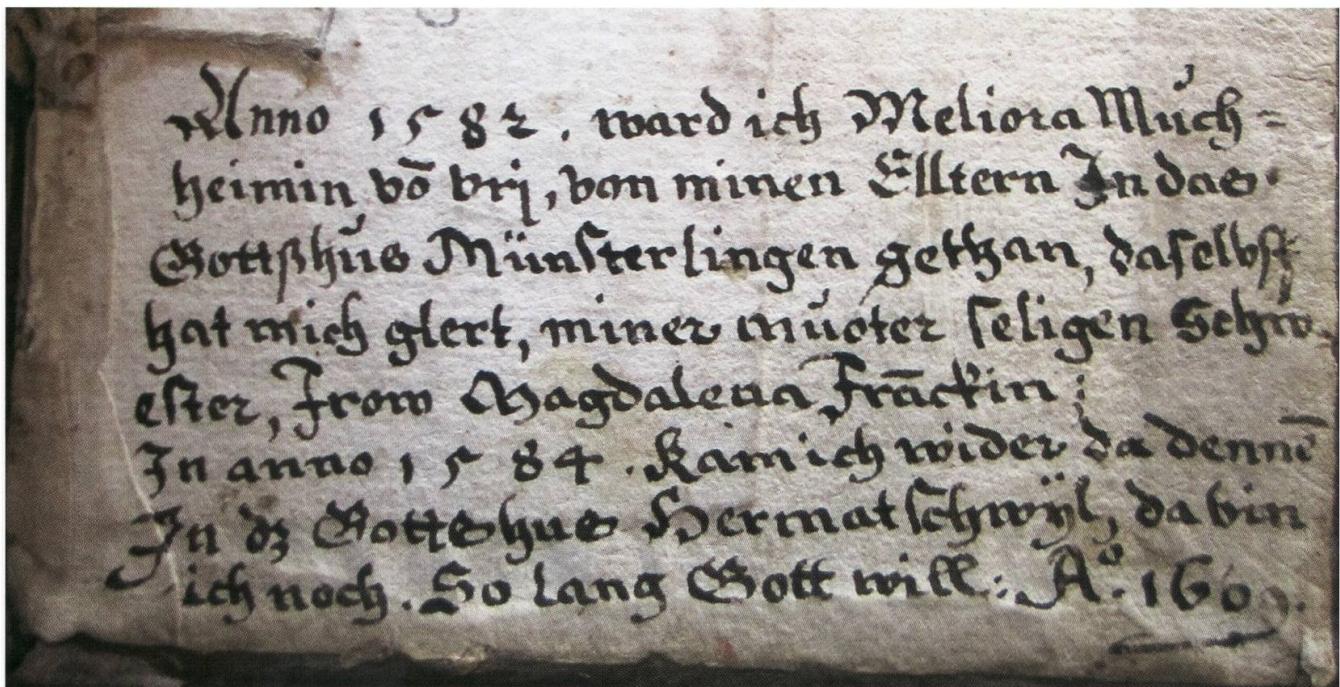
Im Jahre 1582 kam die etwa zehnjährige Meliora Muheim in das Benediktinerinnenkloster Münsterlingen. Gegenreformatorische Bemühungen hatten ihre Früchte getragen; die meisten Frauenklöster konnten nach zähem Ringen wiederum ihre Tore öffnen.

Warum weilt ein so junges Mädchen aus dem Urnerland gerade in Münsterlingen, weit weg von der Familie und noch dazu in der entlegenen Ostschweiz? Die enge verwandtschaftliche Beziehung zu ihrer Tante, der Konventfrau Magdalena Franck, die dort als «*ander (= zweite) sengermaisterin und erst(e) novitzen maisterin*»¹ wirkte, wird ausschlaggebend gewesen sein, dass ihre Eltern, Nikolaus Muheim und Katharina Muheim-Franck ihre Tochter in deren Obhut gaben. Es war für damalige katholische Familien nicht unüblich, dass begabte Mädchen schon im zarten Alter von 10 Jahren als sogenannte «Jungfrauen» in den Frauenklöstern im Lesen, Schreiben, Rechnen und den klösterlichen Disziplinen unterrichtet wurden. Dubler² betont in ihrer Dissertation, dass diese Mädchen zwar Anwärterinnen aufs Noviziat waren, aber das Kloster auch wieder verlassen konnten. Meliora Muheim, ein aufgewecktes Mädchen aus einflussreichem Elternhaus – der Vater war Urner Ratsherr, viele Jahre Landeschreiber von Uri und auch Dorfvogt von Altdorf – verbrachte lediglich zwei Jahre in Münsterlingen. Glücklicherweise existiert ein handschriftlicher Eintrag als Beweisstück, den Meliora Muheim eigenhändig verfasste. In einem Sammelband mit deutschen Gebeten, den sie von ihrer Tante Magdalena Franck erhalten hatte, notierte sie (Abb. 1):

«Anno 1582 ward ich Meliora Muchheimin von Uri von minen elltern in das gottßhus Münsterlingen gethan, daselbst hat mich glert miner muoter

¹ Jahrzeitbuch Münsterlingen, Benediktinerkollegium Sarnen, Cod. membr. 75, fol. 38v, 18. Oktober, vgl. TSCHUDI, P. RAIMUND: Die Schicksale des Klosters Münsterlingen zur Zeit der Reformation, S. 252, Fussnote 4 Punkt 13.

² DUBLER, ANNE-MARIE: Die Klosterherrschaft Hermetschwil von den Anfängen bis 1798, S. 186.



seligen schwester, frow Magdalena Franckin. In anno 1584 kam ich wider da dennen in dz gottshus Hermatschwyl, da bin ich noch. So lang gott will. Anno 1609.»³

Abb. 1: Besitzvermerk im Gebetbuch Hortulus animae (Benediktinerkollegium Sarnen, A.5a.1, Spiegelblatt hinten).

Wechsel von Münsterlingen nach Hermetschwil

Warum musste Meliora Muheim nach nur zwei Jahren von Münsterlingen nach Hermetschwil wechseln? Meliora hatte sich dieser wohl elterlichen Entscheidung zu fügen. Zudem war das Klosterleben in Münsterlingen in jener Zeit alles andere als leicht. Die Äbtissin Magdalena Peter (1529–1613), ebenfalls aus dem Kanton Uri stammend, wurde am 26. Oktober 1582 vom päpstlichen Nuntius, Felician Ninguarda in die Enge getrieben, der durch die tridentinischen Reformen mit viel Macht versehen war. Schon im September 1579 hatte er mit Giovanni Bonhomini, dem ständigen Nuntius in der Schweiz, den Konvent besucht und strenge Klausurregeln unter Strafandrohung verhängt, die jedoch nicht gänzlich eingehalten wurden. Nun stattete Ninguarda ein zweites Mal eine Visitation ab.

«Die Äbtissin Magdalena Peter und die Priorin (Anna Schüelin) zeigten sich dabei so «disobedienti et rebelle», daß er zu Strafmaßnahmen schritt und beide aus ihren Ämtern entließ. Gregor XIII. bestätigte die Absetzung 1583 gegenüber den regierenden Orten auf dringende Bitte des Nuntius hin.»⁴

³ Benediktinerkollegium Sarnen, A.5a.1, zitiert nach BRETSCHER-GISIGER, CHARLOTTE: Katalog der mittelalterlichen Handschriften der Klöster Muri und Hermetschwil, S. 48.

⁴ DEGLER-SPENGLER, BRIGITTE: Die Schweizer Benediktinerinnen in der Neuzeit, S. 187.

Beide Parteien wurden vor die Tagsatzung in Baden zitiert, wo nach zähem Ringen ein Vergleich zustande kam. Ab 1584/85 amtete Magdalena Peter wiederum als Äbtissin im Benediktinerinnenkloster. Dieser Umstand sowie die freundschaftliche Beziehung von Melioras Eltern zu Meliora vom Grüth, der Meisterin des Klosters Hermetschwil (1553–1599), mögen entscheidend gewesen sein, dass Meliora nach Hermetschwil kam.

Kindheit in Uri

Meliora Muheim verlebte ihre Kindheit in Altdorf. Belegt ist, dass ihr Vater Niklaus Muheim um 1585 ein Haus mit Hofstatt im unteren Vogelsang, heute an der Vogelsanggasse 9, errichtete⁵, das die Familie bis 1617 bewohnte. Meliora hatte zwei Schwestern, nämlich Barbara und Katharina sowie zwei Brüder, die Hieronymus und Heinrich hießen. Dass sie die Zweitälteste der Kinder war, ist laut dem Jahrzeitbucheintrag des Klosters Fahr rekonstruierbar, da darin alle fünf Kinder in der Reihenfolge der Geburt aufgeführt sind.⁶ Die älteste Schwester Barbara heiratete später Jakob Bachmann aus Zug. Katharina, die Drittälteste wurde Klosterfrau. Der Bruder Hieronymus Muheim trat im Erwachsenenalter in die Fusstapfen seines Vaters als Landschreiber und machte sich als Dichter des Tellenliedes einen Namen.

Freundschaftlicher Briefwechsel

Im Staatsarchiv Aargau sind zehn handschriftliche Briefe von Meliora vom Grüth⁷ an die Eltern Meliora Muheims archiviert, die uns wichtige Informationen liefern. Sowohl die Mutter Katharina Muheim wird darin als «herzliebe Tochter»⁸ bezeichnet, als auch der Vater Nikolaus Muheim als «geliebter Sohn»⁹ angesprochen. Möglicherweise ist diese vertrauliche Anrede in den zwischen 1578 bis 1588 verfassten Briefen¹⁰ darauf zurückzuführen, dass schon Katharina Muheim unter der Meisterin vom Grüth im Kloster Hermetschwil

⁵ HENGELER, P. RUDOLF: Das Jahrzeitbuch von Altdorf, 6. August; GASSER, HELMI: KDM Uri I.II, S. 155.

⁶ Necrologium Fahrense, KAE D.M.1, fol. 7r, 10. März.

⁷ StAAG AA4561, S. 280–305.

⁸ StAAG AA4561, S. 280–283.

⁹ StAAG AA4561, S. 284–287, S. 304–305.

¹⁰ Frau Dr. Anne-Marie Dubler erstellte verdankenswerterweise die Transkription der Briefe.

gewesen sein könnte. Es ist anzunehmen, dass Meliora Muheim schon vor 1584 eine gewisse Zeit in Hermetschwil verbrachte, da sie im vorher genannten Gebetsbuch vermerkte, dass sie «wider», also erneut nach Hermetschwil kam.¹¹ Aus den Briefen geht eindeutig hervor, dass die Meisterin Meliora vom Grüth eine aktive Nachwuchswerbung in der Familie Muheim betrieb.

Die älteste Tochter Barbara muss im Herbst 1579 im Kloster Hermetschwil gewesen sein, da die Meisterin ihren Brief mit folgender Grussformel beendet: «*Das Barbeli lat üch bedj und allj khinder vast gruetzen.*»¹² Am 11. November 1582 bittet Meliora vom Grüth den Vater Niklaus, ihr das Barbeli wieder zu schicken, weil sie ihm vertraue. Wenn aber Barbara nicht kommen wolle, so sei auch Katharina, die dritte Tochter willkommen.¹³ Im Gegensatz zu Meliora und Katharina war Barbara nicht fürs Klosterleben zu gewinnen. Katharina, die jüngste der Muheim'schen Schwestern, war nicht nur zwischen 1587 und 1588 mit Meliora zusammen in Hermetschwil¹⁴, sondern legte 1598 im Benediktinerinnenkloster Fahr ihre Profess ab, 1614 wurde sie zur Priorin gewählt und 1617 verstarb Katharina. Meliora Muheim wird nur zweimal explizit erwähnt. Da sich Meliora ferienhalber zu Hause in Altdorf aufgehalten hat, beklagt sich die Meisterin am 23. Juni 1587 gegenüber dem Vater Niklaus: «*Wir manglend der Meliora inn der kilchen, hetists vürthin lang gnug kan.*»¹⁵ Meliora könnte eine gute Sängerin gewesen sein, da sie laut Kiem¹⁶ erst ab 1600 das Orgelspiel erlernte. Ansonsten wird nichts Persönliches thematisiert, da sich das Klima zwischen der Briefschreiberin und Niklaus Muheim sichtlich abgekühlt zu haben scheint. Die vorher übliche herzliche Anrede «minem sun Nicklaus» fällt weg und Meliora vom Grüth unterschreibt nicht mehr mit «*din thrüwj mütter*», sondern nur mit ihrem Namen. Auffällig ist zudem, dass nur die ersten beiden Briefe an die Mutter Katharina Muheim-Franck gerichtet sind. Die restlichen acht richten sich an den Vater Niklaus Muheim. Im Jahre 1582 muss Katharina Muheim erkrankt sein, «*aber doch das din frouw nit by dem besten uff ist, das mir warlich leid. Und nie niüt darfon gwüst...*»¹⁷

¹¹ Vgl. Anm. 3.

¹² StAAG AA4561, S. 282.

¹³ StAAG AA4561, S. 284.

¹⁴ StAAG AA4561, S. 292–293, S. 298–299.

¹⁵ StAAG AA4561, S. 288.

¹⁶ KIEM, P. MARTIN: Geschichte von Hermetschwil-Habsthal, S. 91, zitiert laut der Abschrift von Sr. M. Adelheid Moser und Isa Lamiani, 1996. P. Martin Kiem (1829–1903) stammte aus dem Kloster Muri-Gries, unterrichtete ab 1852 am Kollegium Sarnen und widmete sich historischen Forschungen.

¹⁷ StAAG AA4561, S. 286.

Die Meisterin beklagt sich erneut, dass Niklaus ihr nicht schon im letzten Brief geschrieben hat, dass seine Ehefrau erkrankt ist.

Hermetschwil unter Kirchenbann

Zudem belasteten schwere Probleme die Ordensgemeinschaft: «*Sobald min gnedig herr zu Mury von Lutzern heimkommen, schickt er sin diener mit einem brieff zu unns, das wir grad uff der stel das kloster verschliessen und weder wib noch mann ins gotzhus lon. Es sollj auch khein klosterfrouw herusgan by usschliessung von der heiligen kirchen und dem hochsten ban.*»¹⁸

Einer Äbtissin kann nichts Schlimmeres passieren, als wenn der Kirchenbann über ihr Kloster verhängt wird. Wie kam es zu dieser drastischen Massnahme? Schon im Jahre 1579 war der päpstliche Nuntius Giovanni Bonhomini auf Visitation im Kloster Hermetschwil, bei der er vor allem «*die Klausur, gemeinsame Mahlzeiten und (die) Abschaffung der Pfründen forderte.*»¹⁹ Die Nonnen und ihre Meisterin Meliora vom Grüth wollten diese Verfüungen, vor allem die Klausur nicht akzeptieren. Der damalige Abt von Muri, Hieronymus Frey (1564–85) kam den Schwestern entgegen und passte die Klausurvorschriften dem Kloster an, das wegen seiner Wirtschaftsführung auf Aussenkontakte angewiesen war.

Meliora vom Grüth schrieb dazu am 14. November 1587: «*Und sunderlich mich, diewil mir nüt mügliche, denn das ich usshin, was die puren oder zins- und handwerckslüt, ouch anderj, die by mir zu schaffen habend, inhin und usshin gand.*»²⁰ Damit aber waren die nachfolgenden Botschafter nicht einverstanden. Als sich der Konvent 1587 immer noch nicht der strengen Klausur unterzogen hatte, sprach Nuntius Ottaviano Paravicini die Exkommunikation aus.²¹

Am 29. Mai 1588 verlangte Meliora vom Grüth von Niklaus Muheim, dass er den Kindern, hier Meliora und Katharina gemeint, «*etwas yres mueterlichen gwands zuschicktist. Das Meliorlj vürhin dasselbig wol bruchen möchte, werj weger, denn es villicht die schaben fressen.*»²² Vor allem Meliora brauche neue Kleider und es sei besser, als wenn die mütterlichen Kleider von den Schaben gefressen würden. Zwei Informationen lassen sich daraus schliessen: Einerseits muss der Tod von Melioras Mutter Katharina Muheim-Franck schon einige Zeit zurück-

¹⁸ StAAG AA4561, S. 288. Jakob Meier (1548–1599) war von 1585 bis 1596 Abt von Muri.

¹⁹ DEGLER-SPENGLER, S. 187.

²⁰ StAAG AA4561, S. 292-293.

²¹ DEGLER-SPENGLER, S. 188.

²² StAAG AA4561, S. 302.

liegen. Den Briefen entsprechend könnte er sich schon im Jahre 1583 ereignet haben. Andererseits ist der angriffige Ton der Meisterin auffällig. Ist sie immer noch beleidigt, dass sie so spät darüber informiert wurde, oder dass Niklaus Muheim weder schreibt noch seinen Zins abholt?

«Derglichen von üch allen zü hören, wery mir ein besunderj froüd. Du hettist mir anbotten, weltist glich nach osteren khommen, denn der herr zü Mury dir verheissen, das gelt zü geben. Achtten wol, du darus nit khomist, das ich des minen gelts ouch muesse ußstan. Du manglist disy nit, aber ich manglete.»²³

Melioras Werdegang

Meliora Muheim verbrachte einen Teil ihrer Kindheit im Kloster. Nach mehreren Ferienaufenthalten gewöhnte sie sich ans Klosterleben und erhielt eine grundlegende, religiöse Bildung. Inwieweit der Wille und die Interessen der inzwischen jungen Frau von ihren Eltern und der Meisterin vom Grüth berücksichtigt wurden, darüber schweigen sich die Dokumente aus. Für viele Töchter aus einflussreichem Hause aber war das klösterliche Leben eine Form der Eigenständigkeit und vor allem der Bildung. Die eigentliche Gründung des Benediktinerinnenklosters Hermetschwil wird um 1244 datiert. Sie erfolgte durch die Trennung zwischen dem Männer- und Frauenkloster. Schon im Verlauf des 12. Jahrhunderts wurden viele Doppelkonvente (Männer- und Frauenklöster) aus theologischen und teils aus wirtschaftlichen Engpässen aufgelöst.²⁴ Der Abt von Muri behielt die Leitung, die Führung der Klosterwirtschaft wurde einem Murensen Probst übergeben. Bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts rekrutierte man in Hermetschwil nur adelige oder patrizische Töchter, vor allem aus Zürich, dem Aargau und der Ostschweiz. Damals entsprach ein klösterliches Dasein durchaus einem gehobenen Lebensstil. Denn die Hermetschwiler Chorfrauen lebten einerseits von den Einkünften (Pfründen) aus dem Klostergut, andererseits von den Renten (Leibgeding) ihrer Familien. Einige Konventualinnen verfügten sogar über persönliches Gesinde und eine eigene Stube mit exquisitem Mobiliar. Die Meisterin Meliora vom Grüth hingegen führte – auch verursacht durch die Reformation – Änderungen ein.

Nun traten junge Frauen aus wichtigen Familien der Innerschweiz, der Stadt Baden und Bremgarten sowie aus wohlhabenden Bauernfamilien der Freien Ämter in den Konvent ein.²⁵ Meliora Muheim war

²³ Ebenda.

²⁴ BRETSCHER-GISIGER, S. 27f.

²⁵ DUBLER, S. 62ff.

eine unter ihnen. Das hohe Eintrittsgeld konnte ihr der begüterte Vater Nikolaus Muheim zur Verfügung stellen. Dubler bemerkt dazu, dass das jeweilige Eintrittsgeld «je nach Vermögen des Vaters und mit dessen Einwilligung 1000 und mehr Gulden betragen konnte.»²⁶

Meliora durchlief nun das Noviziat, das normalerweise von einer Novizenmeisterin angeleitet und überwacht wurde. Sie führte die Anwärterinnen in das klösterliche Leben ein und entschied, ob eine Kandidatin geeignet war und zur Profess zugelassen wurde. Aus dem Briefwechsel an Nikolaus Muheim wird ersichtlich, dass 1588 fünf «Jungfrauen» (exklusive Meliora) im Kloster Hermetschwil verbrachten: «Es machtj mich gar zü nütten, wiewas es sunst schier geschehen – es sind der meitlinen fünffe. Sy sind mir zü unrüwig.»²⁷

Es ist anzunehmen, dass die Meisterin selber gegenüber Meliora Muheim diese Aufgabe übernahm, da sie ja mit der Familie Muheim freundschaftlich verbunden war. Zudem war das Amt der Novizenmeisterin in Hermetschwil bis 1603 nicht bekannt.²⁸ Dass die nun junge Frau – sie war etwa 20 Jahre alt – sich gut anschickte und gewillt war ins Kloster einzutreten, beweist die Urkunde ihrer Profess von 1593. Die handschriftliche Fassung, die von Meliora verfasst wurde, liegt im Klosterarchiv Hermetschwil und lautet (Abb. 2):

«Ich, schwester Meliora, geloben stättigkeitd unnd wäsen miner sitten unnd gehorsammj nach der regell mineß herren sanct Benedicten vor gott unnd sinen englen unnd heligen in diserm gotzhus, daß gestifft unnd gewicht ist in der eher gottes, unnd unser lieben frowen unnd unsers heiligen vadterß sanct Benedicten, in gegenwertigkeit mineß geistlichen herren und vatters, herren Iacobi, abtess des gotzhuses Mury.

Empfach mich, herr, in vollkommenheitd diner gnad, unnd ich lebe nach dinen ewigen fräuden. Unnd durch min vergessenheitd und verlassenheit lass mich niemmer geschendt werden vor dem angesicht miner finden. 1593. MM».²⁹

Viele Talente und Fertigkeiten

In der im Jahre 1889 vom Benediktinerpater Martin Kiem verfassten Klosterchronik wird Meliora Muheim hervorgehoben und gelobt: «Sie schrieb eine schöne kräftige Hand, zeichnete gut und verstand auch etwas Latein. Sie war eine gebildete Frau. (...) so bestrebte sich die Muheim, den Frauen auch eine feinere Bildung beizubringen, das Schreiben und Lesen zu verbessern.»³⁰ Meliora war fürs Kloster unentbehrlich

²⁶ DUBLER, S. 65.

²⁷ StAAG AA4561, S. 304.

²⁸ DUBLER, S. 186.

²⁹ Klosterarchiv Hermetschwil, Professzettel, zitiert nach dem Original.

³⁰ KIEM, S. 90.



Abb. 2: Professzettel von Meliora Muheim (Klosterarchiv Hermetschwil).

geworden. Es erstaunt daher nicht, dass ihr die ab 1599 eingesetzte neue Meisterin, Margareta Graf (1599–1615)³¹ die weltlichen Geschäfte übertrug. Ebenfalls im selben Jahr soll Meliora Muheim ein neues Zinsbuch angelegt und mit dem Konventswohlzeichen versehen haben. Der Schlussatz lautet: «*Geschrieben durch mich, Meliora Muheim in des Konvents zu Hermetschwil, und vollendet auf Andresen Abend 1599.*» (29. November)³² Sie wurde sogar mit 27 Batzen dafür bezahlt.

Das Kloster Hermetschwil befand sich seit einiger Zeit unter Reformdruck. Stemmte sich Meliora vom Grüth noch vehement gegen die Klausurvorschriften und andere Neuerungen, versuchte Margareta Graf gewisse Reformen durchzuführen. Die Klausur wurde nun strenger eingehalten. Vor allem aber im wirtschaftlichen Bereich war die neue Meisterin erfolgreich, da sie «*die Einkünfte und Erbteile der Frauen zugunsten des Klosters*»³³ investierte. Kapital wurde so angehäuft und zur Tilgung von Bauschulden verwendet oder in Gültbriefen (Zins, Hypothek) angelegt. Meliora Muheim war bei solchen Geschäften beteiligt und verfügte daher über betriebswirtschaftliche Fähigkeiten. Die Urnerin war nicht nur bewandert im Schreiben, im Verfassen von Texten und Verträgen sowie im Rechnen, sie war auch

³¹ Die sie umsorgende Meisterin Meliora vom Grüth war 1599 verstorben. Der damalige Abt von Muri, Johann Singisen setzte Margareta Graf als neue Meisterin ein und übergab ihr die Schlüssel und das Siegel.

³² KIEM, S. 90.

³³ DUBLER, S. 195.

musisch begabt: Meliora konnte gut zeichnen, sie war eine unentbehrliche Sängerin und beherrschte das Orgelspiel. Kiem berichtet: «*Meliora Muheim lernte das Orgelschlagen drei Wochen lang beim Organisten Jörgen um 1 Gl (Gulden) per Woche. Dann wurde sie nach Rapperswil geschickt und lernte dort das Orgelschlagen beim Marxen. Sie wohnte beim Pfarrer. Dann kam Marx nach Hermetschwil und gab Meliora und dem Marialein Unterricht. Sie genossen denselben von Lichtmess bis Palmsonntag (2. Februar bis 1. April).*»³⁴

Die Unterrichtsstunden wurden wohl zwischen 1600 und 1602 erteilt, da ab 1603 die Kirche neu gebaut wurde.

Die Chorfrau Muheim muss trotz vieler klösterlicher Pflichten ein heiteres Gemüt gehabt haben. Es ist überliefert, dass die Konventualinnen aus Hermetschwil jährliche Badenfahrten unternahmen.³⁵ Meliora Muheim verfasste nämlich um 1617 ein geistliches Badenfahrtenlied, das vom Sänger, Komponisten und Sammler Hanns In der Gand (alias Ladislaus Krupski) folgendermassen gewürdigt wurde: «*Ein ebenso eigenartiges wie wertvolles Liederblatt ist mir in einem Sammelband fliegender Drucke des 16. bis 17. Jahrhunderts zu Gesicht gekommen: Ein nüw Lied in Badenfaerten lustig zesingen, in der wyß: Es taget underm holen Stein, Schynt uns der Mon darein, Getruckt im Jar 1617. Am Schlusse der 11. Strophe finden wir den Namen Muchemin von Uri. Eigenartig ist das Blatt, deswegen, weil wir hier die geistlichen Badelieder, wie sie in süddeutschen Nonnenklöstern im 15. Jahrhundert beliebt waren, fortgesetzt finden, also weltliche Gesänge geistlich umgedichtet. (...) Besonders wertvoll aber ist das fliegende Blatt deshalb, weil es uns einmal die Weise des weltlichen Liedes wiedergibt und uns damit einen Tongang übermittelt, der meines Wissens sich nirgends vorfindet.*»³⁶ Überzeugen Sie sich selbst und lesen Sie die einzelnen Strophen im Anhang nach. Das Kloster Hermetschwil liegt eben nahe bei den Thermalbädern Baden, die schon im Mittelalter rege genutzt wurden, da die heilende Wirkung des mineralhaltigen Wassers anerkannt war.

Zwischen 1603 bis 1605 wurde durch die Maurermeister Sebastian, Hans und Jakob Wey die Kirche neu aufgebaut. Margareta Graf musste nämlich auf Drängen des Abtes Johann Singisen von Muri die Klausur einführen. Vor allem war wichtig, dass die Chorfrauen abgetrennt beten konnten. Meliora Muheim muss tatkräftig beim Neubau der Kirche und der Konventgebäude (1623–25) mitgeholfen haben, wie im Jahrzeitbuch des Klosters vermerkt wurde: «... *ouch inn erbauung der kilchen und des nüwen conventhuses gute anordnung allwegen*

³⁴ KIEM, S. 91.

³⁵ DUBLER, S. 183.

³⁶ IN DER GAND, HANNS: Ein altes Lied für Baden-Fahrten, in: Badener Tagblatt, Nr. 203, 30.8.1924.

loblich mitgholffen verrichten.»³⁷ Auf zweimaliges Ersuchen der Meisterin, zuerst im Jahre 1600 und dann 1602, stifteten die Stände Zürich, Luzern, Uri, Unterwalden und Zug je 100 Gulden, Schwyz lediglich 95 Gulden. Der Vater Melioras, Nikolaus Muheim hat 12 Gulden für den Kirchenneubau geschenkt.³⁸ Trotzdem verschuldete sich das Kloster in grossem Masse.

Dank ihrer vielfältigen Fähigkeiten wurde Meliora Muheim 1604 zur Priorin des Benediktinerinnenklosters Hermetschwil gewählt. Damit war die knapp 30-jährige Urnerin zur Stellvertreterin der Meisterin Margareta Graf aufgestiegen. Laut Dubler³⁹ muss Margareta Graf erkrankt sein, sodass sie eine kompetente Vertretung brauchte. «Als Vorsteherin des Kapitels führte sie die Aufsicht über die Frauen und bestrafe Übertretungen der Statuten. Wie die Äbtissin so war auch sie befugt, die Schlüssel des Hauses zu tragen. Ihre Position war nach der Äbtissin die stärkste im Kloster.»⁴⁰ Die Priorin Meliora war jetzt die rechte Hand der Meisterin. Eine gewisse Autorität, eine schnelle Auffassungsgabe, Organisationstalent und vor allem gute Fähigkeiten als Schreiberin wurden wohl vorausgesetzt. In mehreren Dokumenten⁴¹ wird erwähnt, dass Meliora die Korrespondenz von Rödeln und Protokollen kompetent führte und allgemein Verwaltungsschreiben verfasste. Sie musste daher über Rechts- und Wirtschaftskenntnisse (Klosterhaushalt und Landwirtschaft) verfügt haben. Mancher Prozess um Zinsen oder Güterbereinigungen wurde von ihr vorgebracht.

Ein äusserst interessanter Eintrag befindet sich in einem mittelalterlichen Sammelband, der Meliora Muheim gehörte (Abb. 3). Sie notierte: «Daß bieechlin gehört Meliora Muchheimin von Urj, der zit lapis offensionis in Hermatschwil. Anno [16]15.»⁴²

Das deutet eindeutig auf eine Auseinandersetzung im Kloster hin, die im Zusammenhang mit der Resignation der Meisterin Graf am 16. Oktober 1615 stehen könnte. Nicht wie üblich wurde damals die Priorin Muheim zu deren Nachfolgerin bestimmt, sondern die jüngere Zugerin Maria Küng (1587–1644). Verständlicherweise fühlte sich die Urnerin übergangen. Auch in Klöstern waren Machtkämpfe an der Tagesordnung. Oder war Meliora etwa zu wenig reformfreudig?

In jener Zeit hat sich die musisch begabte Priorin Muheim an ein grosses Projekt gewagt, nämlich an die Abschrift von «Das Grosse

³⁷ StAAG AA4533, fol. 49^r, zitiert nach dem Original.

³⁸ StAAG AA4533, fol. 54^r-54^v; DUBLER, S. 191; KIEM, S. 92.

³⁹ DUBLER, S. 185.

⁴⁰ DUBLER, S. 186.

⁴¹ StAAG AA4533, fol. 49^r; DUBLER, S. 187; KIEM, S. 93 und 95.

⁴² Benediktinerkollegium Sarnen, alt LVI.e, vorderes Spiegelblatt, zitiert nach dem Original, vgl. DAHM, INGE: Aargauer Inkunabelkatalog, S. 128.

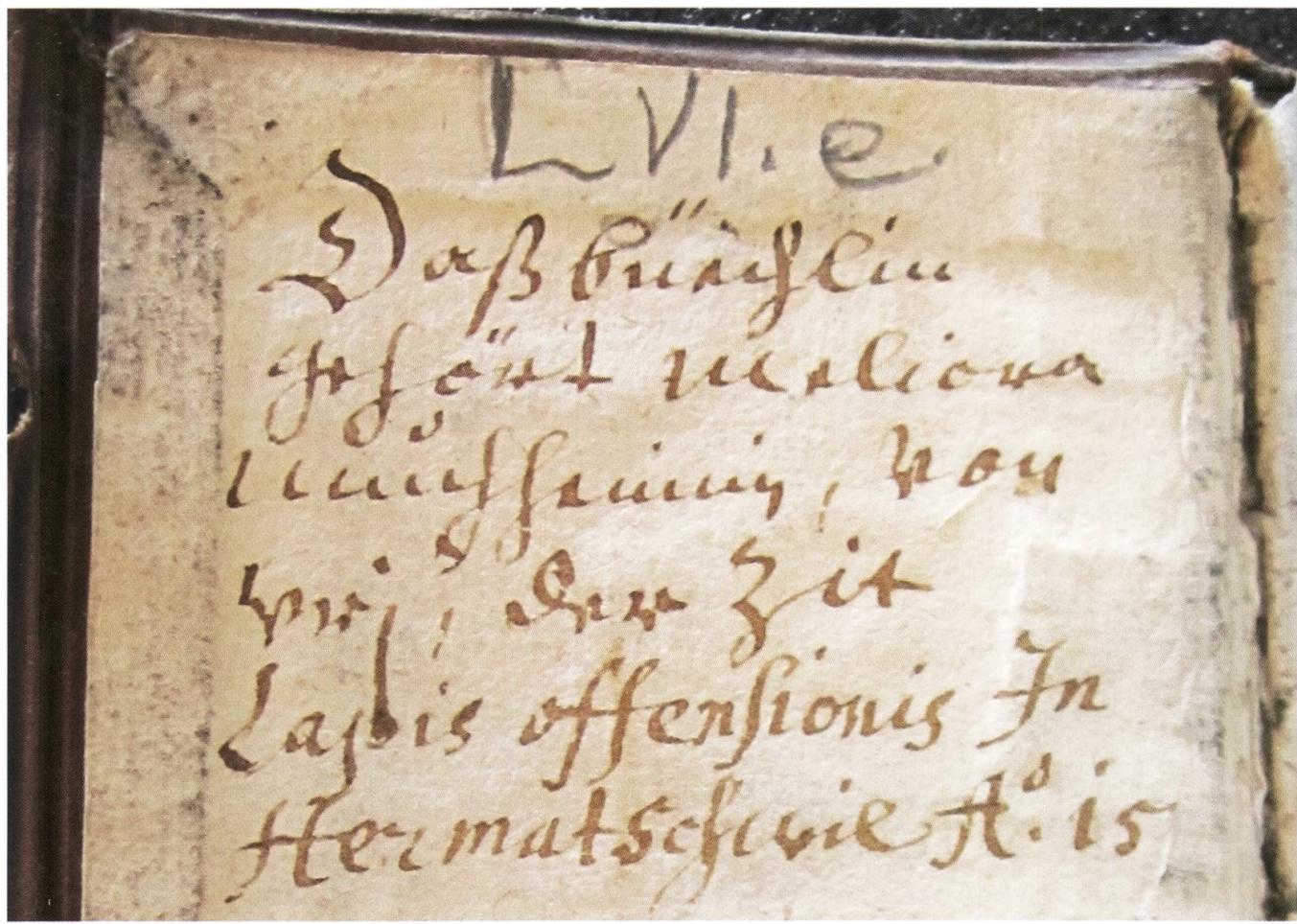


Abb. 3: Besitzvermerk in einem Sammelband (Benediktinerkollegium Sarnen, alt LVI.e, Spiegelblatt vorne).

Gebet der Eidgenossen», dem Schutzgebet der schweizerischen Katholiken seit der Reformation. Das Gebet ist in fünf verschiedenen Handschriften überliefert. Meliora hat die vierte Fassung, die Fassung D von 1619 verfasst (Abb. 4).

Als Beweisstück der Schreibkunst von Meliora gilt folgender Eintrag:

«Geschriben von sch[weste]r Meliora Muchheimin zu Hermatschwyl, den 4ten november anno [16]19, da wir in grosser sorg deß landtkriegß stuonden unnd die frauwen geflochen sind, etliche gen Zug, andere gen Lucern, die ältesten, damit man ihr abkhöm, gen Brengarten.»⁴³

Inhaltlich besteht das Grosse Gebet aus Meditationsabschnitten, welche die wichtigsten Stationen der Heilsgeschichte von der Schöpfung der Welt bis zum Jüngsten Gericht beinhalten. Den Schluss bilden Fürbitten zu Gott und den einzelnen Heiligen. Die Gesamtrezitation des Gebetes konnte über drei Stunden dauern. Die erste Fassung wurde 1517 geschrieben, die Verfasserin könnte eine Kloster-

⁴³ Stiftsbibliothek Engelberg, Codex 423, fol. 34^r, zitiert nach dem Original, vgl. OCHSENBEIN, PETER: Das Grosse Gebet der Eidgenossen. Überlieferung, Text, Form und Gehalt, S. 16.

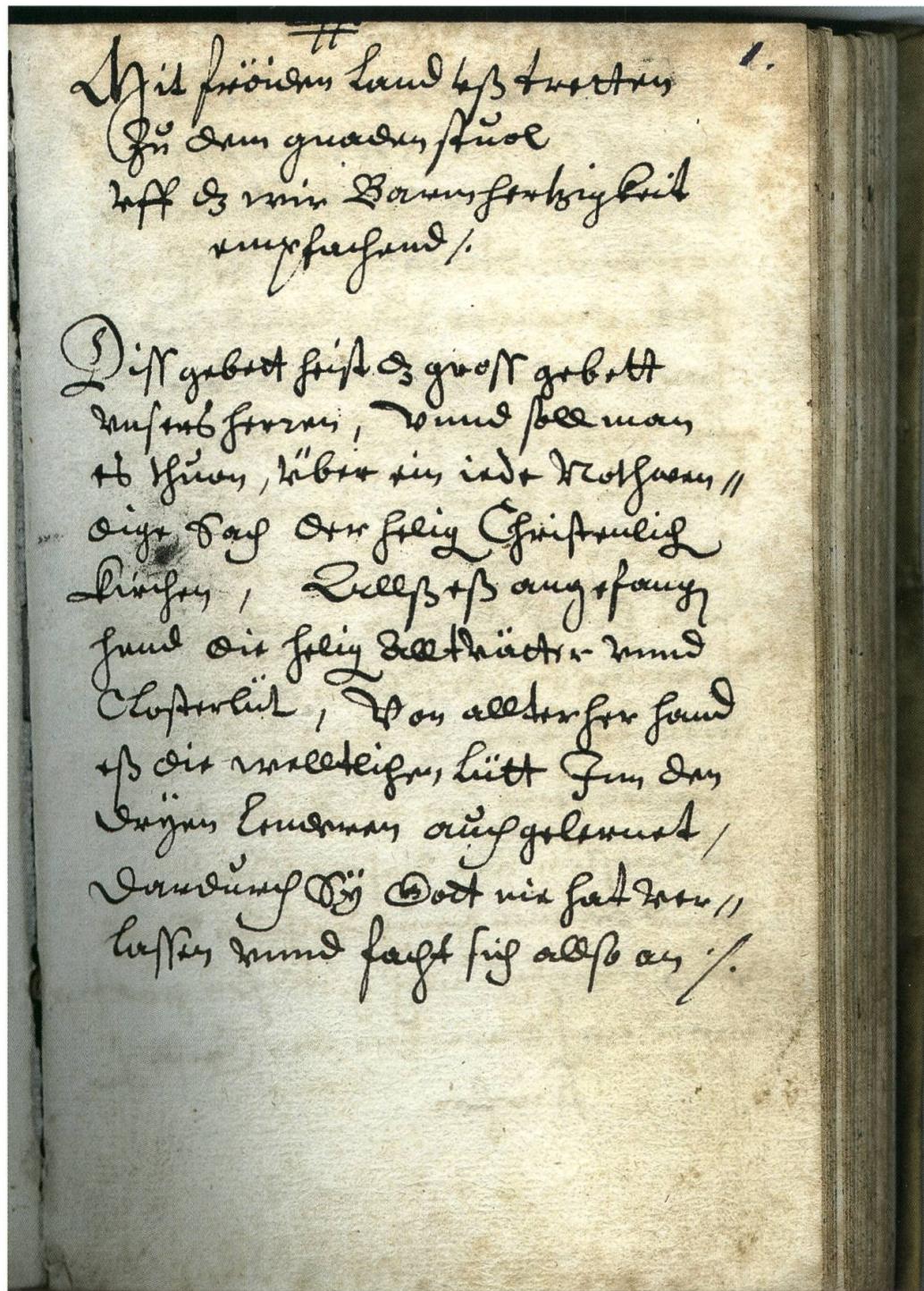


Abb. 4: Anfang von «Das Grosse Gebet der Eidgenossen» in der Fassung D von 1619, geschrieben von Meliora Muheim (Stiftsbibliothek Engelberg, Codex 423, fol. 1^r).

frau der Fraumünsterabtei Zürich gewesen sein.⁴⁴ Diese Art von Gebetstradition war in der Innerschweiz typisch. Erst im 19. Jahrhundert hat das «Grosse Gebet» in den anderen katholischen Regionen der Schweiz Einzug gefunden.

Ochsenbein vermutet, dass der von Meliora Muheim geschriebene Text «für die Gemeinschaftsandacht der Hermetschwiler Benediktinerinnen

⁴⁴ OCHSENBEIN, PETER: Das Grosse Gebet der Eidgenossen, in: Schwyzer Hefte, Bd. 55, S. 7; OCHSENBEIN, Überlieferung, S. 14.

bestimmt war. Meliora hätte ihn vermutlich umgeformt, wenn sie ihn ausschliesslich für ihre eigene private Andacht abgeschrieben hätte. Da das Gebet in der Innerschweiz vermutlich bei drohender Kriegsgefahr verrichtet wurde, (...) wäre es möglich, dass (...) das Gebet im Frauenkloster Hermetischwil als Gemeinschaftsandacht eingeführt worden wäre.»⁴⁵ Zudem sei es auffällig, dass Meliora die vorgeschrivenen Gebetshaltungen um ein Vielfaches erweitert habe. Das stehe in der Tradition der privaten Nonnengebetbücher des 17. Jahrhunderts.

Sammlerin von Handschriften und Büchern

Die Chorfrau Meliora Muheim war nicht nur eine gewandte Schreiberin und Kopistin von Texten und Gebeten, sie sammelte auch Handschriften für ihre Ordensgemeinschaft und für sich selber.⁴⁶ Die Mittelalterhistorikerin Bretscher-Gisiger und Rudolf Gamper haben sämtliche Handschriften der Klöster Muri und Hermetschwil inventarisiert, die meisten transkribiert und kommentiert. Laut Bretscher-Gisiger⁴⁷ sind in Hermetschwil mehr Handschriften erhalten geblieben als in Muri, da weniger Brände vermutet werden. Im Kloster Hermetschwil muss seit dem Spätmittelalter eine Handschriften-sammlung bestanden haben; die Meisterin Meliora vom Grüth habe sie fachmännisch betreuen lassen und sogar erweitert. In jener Zeit war es üblich, dass auch die Konventualinnen Gebetsbücher, liturgische Handschriften und Drucke besassen. Also ist Meliora mit ihrem Sammeleifer keine Ausnahme. Die Urnerin wird aber in der Sekundärliteratur (Ochsenbein, Bretscher-Gisiger) als ausgewiesene Kennerin erwähnt. Es wird betont: «*Die Besitzeinträge zeigen, dass für sie (M.M.) nicht nur der Inhalt zählte, sondern auch die Erinnerung und das Andenken an frühere Besitzer und Besitzerinnen.*»⁴⁸

Eine Erinnerung an ihren Vater, Niklaus Muheim finden wir im ersten Teil des «Compendium theologiae veritatis» von Hugo Ripelin. Meliora Muheim notierte: «*Das buoch gehört Meliora Mucheim, des convents in Hermetiswill, schenckte mirs min hertzlieber vatter Niclaus Mucheim, landschriber zu Ury, in anno 1589. Ward im zu Müllhusen mit einem drunck.*»⁴⁹ Gewisse Informationen lassen sich daraus schliessen: Die Beziehung zum Vater muss eng gewesen sein, da er als «hertzlieber» bezeichnet wird. Dass der Vater das Buch vom

⁴⁵ OCHSENBEIN, Überlieferung, S. 181.

⁴⁶ OCHSENBEIN, Überlieferung, S. 180.

⁴⁷ BRETSCHER-GISIGER, S. 47f.

⁴⁸ BRETSCHER-GISIGER, S. 48.

⁴⁹ Badische Landesbibliothek Karlsruhe, Cod. Don. 120, S. 3, zitiert nach dem Original, vgl. BRETSCHER-GISIGER, S. 48.

früheren Besitzer Franz Spiess in Mühlhausen bei einem Trunk erworben habe. Ein spannendes Detail gibt es aber noch zu lösen. Unter dem Eintrag Melioras steht noch eine von anderer Hand geschriebene Notiz: «Das buch gehört der andächdigen und geistlichen frauwen Magtalena Frenkin zu Münsterlingen zu handen».⁵⁰ Es ist sehr wahrscheinlich, dass das wertvolle Buch zuerst der Mutter Melioras, Katharina Muheim-Franck gehörte und es nach ihrem Tod (zwischen 1583–87) ihrer Schwester, Magdalena Franck vermacht wurde. Es wird ja «zu Handen» vermerkt. Auf jeden Fall wurde dieses Buch im Hermetschwiler Bücherverzeichnis von 1697 den Meditationsbüchern und eindeutig Meliora Muheim zugeordnet: «Erkantnus götlicher dingen der fr. Meliora Muheimin verehrt worden. Anno 1589.»⁵¹

Einige Jahre später und zwar im Jahr 1598 kaufte Meliora Muheim für einen Gulden bei einem Buchbinder in Zürich ein Buch von Heinrich Seuse mit dem schillernden Titel: Büchlein der ewigen Weisheit (Abb. 5): «Das büechlin ist Meliora Muchheimin zu Hermotzwyle. Kaufft

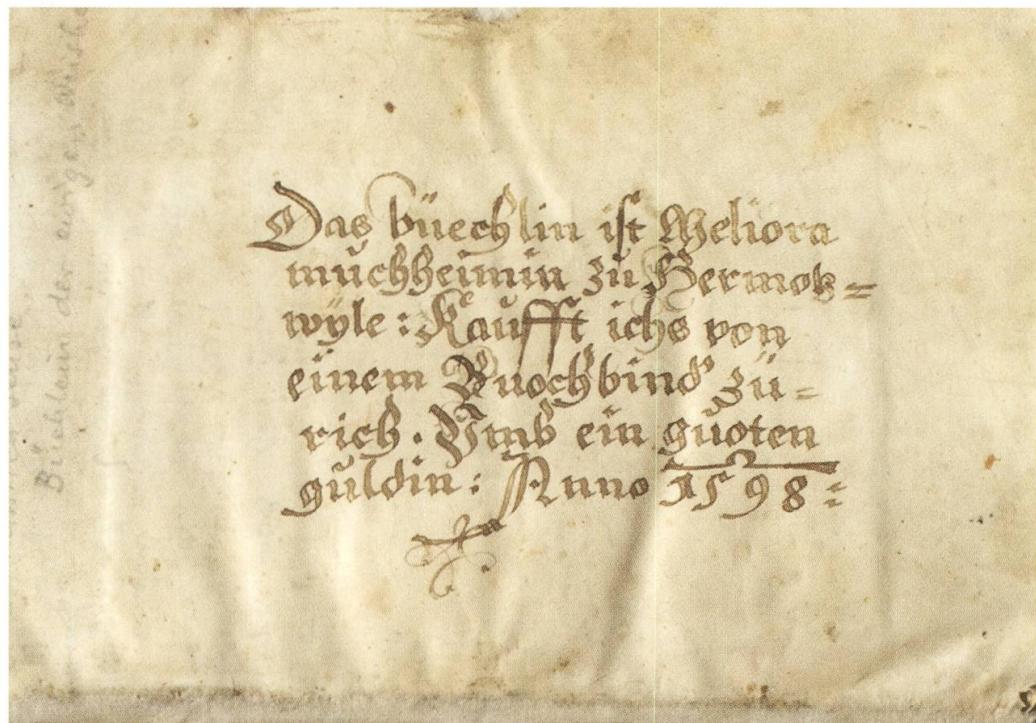


Abb. 5: Besitzvermerk im Büchlein der ewigen Weisheit von Heinrich Seuse (Aargauer Kantonsbibliothek, AKB MsBN 47, fol. I').

⁵⁰ Ebenda, zitiert nach dem Original, vgl. RUNGE, PAUL: Die Sangesweisen der Colmarer Handschrift und die Liederhandschrift Donaueschingen, S. 189.

⁵¹ BRETSCHER-GISIGER, S. 403.

ichs von einem buochbinder Zürich. Umb ein guoten guldin: Anno 1598.»⁵²

Wer war dieser Heinrich Seuse? Er wurde im Thurgau gegen Ende des 13. Jahrhunderts geboren, hiess eigentlich Heinrich von Berg und nahm den Familiennamen «von Seuse» (von Süsse) seiner süddeutschen Mutter an. Er trat schon mit 13 Jahren ins Dominikanerkloster in Konstanz ein und war ein Schüler des grossen Meisters Eckhart. Seine wichtigsten theologischen Anliegen galten der Mystik und der Askese. Bis heute sind seine Schriften zahlreich überliefert.

Ich könnte mir vorstellen, dass der Erwerb dieses Buches für die Chorfrau Muheim ein Muss war, da Heinrich Seuse in der mystischen Unterweisung von Frauenorden einen grossen Namen hatte. Was den von ihrem Vater geschenkten Sammelband betrifft, ist auch dieses Buch eine Trouvaille. Beinhaltet es doch am Schluss eine Abschrift der bekannten Kolmarer Liederhandschrift, auch bekannt unter Donaueschinger Liederhandschrift. Sie ist eine bekannte deutsche Liedsammlung aus dem 15. Jahrhundert, die ungefähr 940 Lieder umfasst, wovon für die Frauenklöster vor allem die Marienlieder zur Pflege des geistlichen Liedguts direkt verwendet werden konnten. Koldau⁵³ vermutet sogar, dass das wertvolle Buch direkt vom Zisterzienserinnenkloster Wonnental (Süddeutschland) nach Mühlhausen und dann an Nikolaus Muheim gelangt sein könnte.

Andere Bücher tragen lediglich den Besitzervermerk *Meliora Muheims*. Im Kloster Hermetschwil selber befindet sich heute nur noch ein Gebetbuch, das der Urnerin gehörte: «*Meliora Mucheim. Anno domini 1588*». ⁵⁴

Die meisten Gebetbücher, Handschriften und Dokumente aus Hermetschwil lagern hingegen bis heute im Benediktinerkollegium Sarnen. Wir konsultierten die Sarner Bestände und haben alle sieben Bücher eingesehen, die Meliora Muheim gehört haben sollen.⁵⁵ Mit Sicherheit lassen sich der Urnerin fünf klar zuordnen. Den einen Sammelband habe ich schon erwähnt, auch das von der Tante Magdalena Franck erhaltene Gebetbuch. Ein «*Liber Horarum*» trägt eindeutig am Anfang die Handschrift Melioras, die mit: «*Meliora Muchheim von Ury 1588*»⁵⁶ ihren Besitzanspruch bezeugte (Abb. 6).

⁵² Aargauer Kantonsbibliothek, AKB MsBN 47, fol. I^r, zitiert nach BRETSCHER-GISIGER, S. 94.

⁵³ KOLDAU, LINDA MARIA: Frauen-Musik-Kultur. Ein Handbuch zum deutschen Sprachgebiet der Frühen Neuzeit, S. 737f.

⁵⁴ Klosterarchiv Hermetschwil, Codex 23, fol. 1^v, zitiert nach dem Original.

⁵⁵ BRUCKNER, A.: *Scriptoria medii aevi Helvetica*, S. 44; BRETSCHER-GISIGER, S. 294–297, S. 338–340.

⁵⁶ Benediktinerkollegium Sarnen, Cod. chart. 140, fol. I^r, zitiert nach BRETSCHER-GISIGER, S. 287

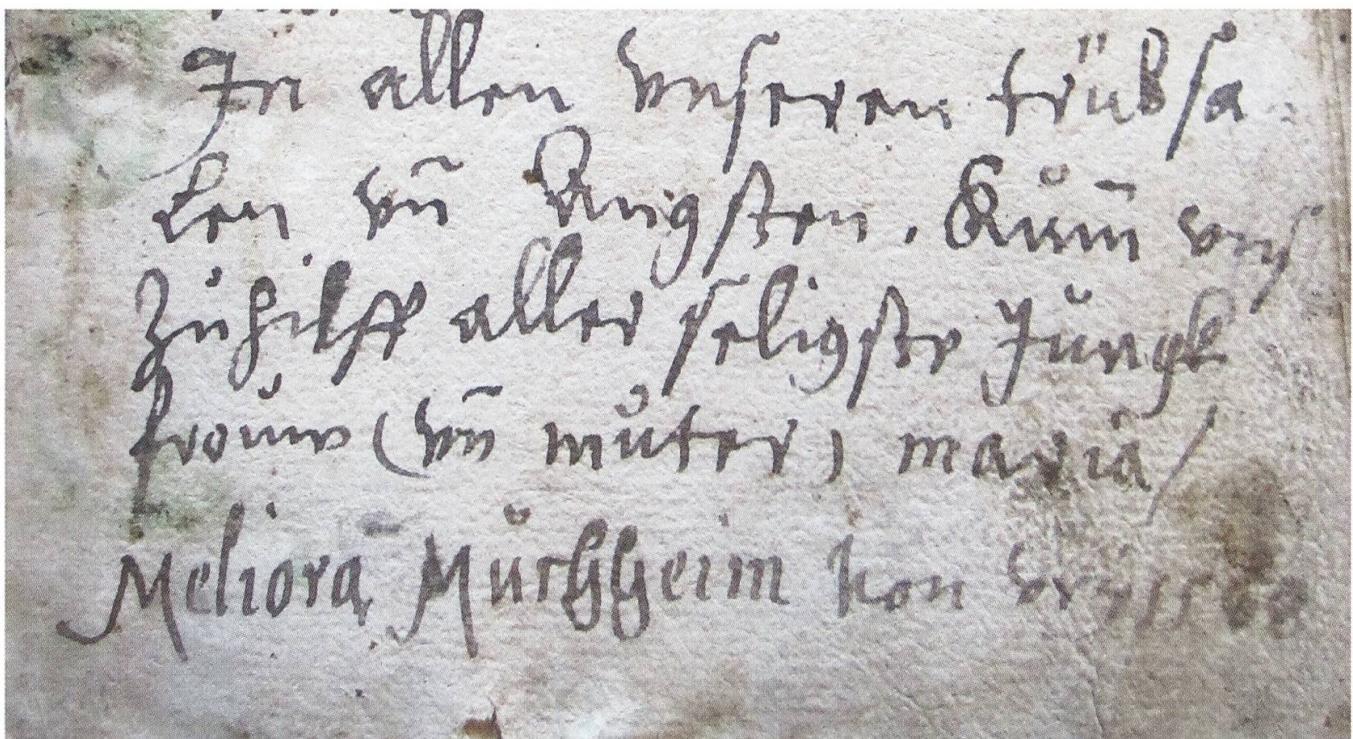


Abb. 6: Besitzvermerk
im Liber horarum
(Benediktinerkollegium
Sarnen, Cod. chart. 140,
fol. I').

Auch 1589, ein Jahr später signierte sie ein Gebets- und Gesangbuch mit ihrem Namen: «Meliora Much[eim] 1589».⁵⁷ Ein 1515 im Klarissenkloster Gnadental verfasster Marienpsalter gehörte laut Bretscher-Gisiger wohl ebenfalls Meliora Muheim. Wir finden darin folgende Initialen: «MM»⁵⁸, die ihr zugeordnet werden können, da die Urnerin auch 1593 ihren Professzettel auf gleiche Art und Weise unterschrieb. Zudem vermutet Bretscher-Gisiger dazu: «In einem mit aussergewöhnlich sorgfältigen Fleuronné gestalteten Marienpsalter ergänzte wahrscheinlich Meliora Muheim «die ordnung und meinung der bruderschafft und schwösterschafft dieses heiligen psalters», eine Anweisung für allmonatliche Gebete.»⁵⁹

Da durch die neuen Statuten 1603 das Pfründensystem im Kloster Hermetschwil abgeschafft und damit auch die individuelle Besitzlosigkeit der Chorfrauen durchgesetzt wurde, ging auch der individuelle Bücherbesitz offiziell verloren. «Besitzeinträge von Konventualinnen hören im dritten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts auf.»⁶⁰

⁵⁷ Benediktinerkollegium Sarnen, Cod. chart. 155, fol. 79^v, zitiert nach BRETSCHER-GISIGER, S. 300.

⁵⁸ Benediktinerkollegium Sarnen, Cod. membr. 65, fol. 140^v, zitiert nach BRETSCHER-GISIGER, S. 251.

⁵⁹ BRETSCHER-GISIGER, S. 49.

⁶⁰ Ebenda.

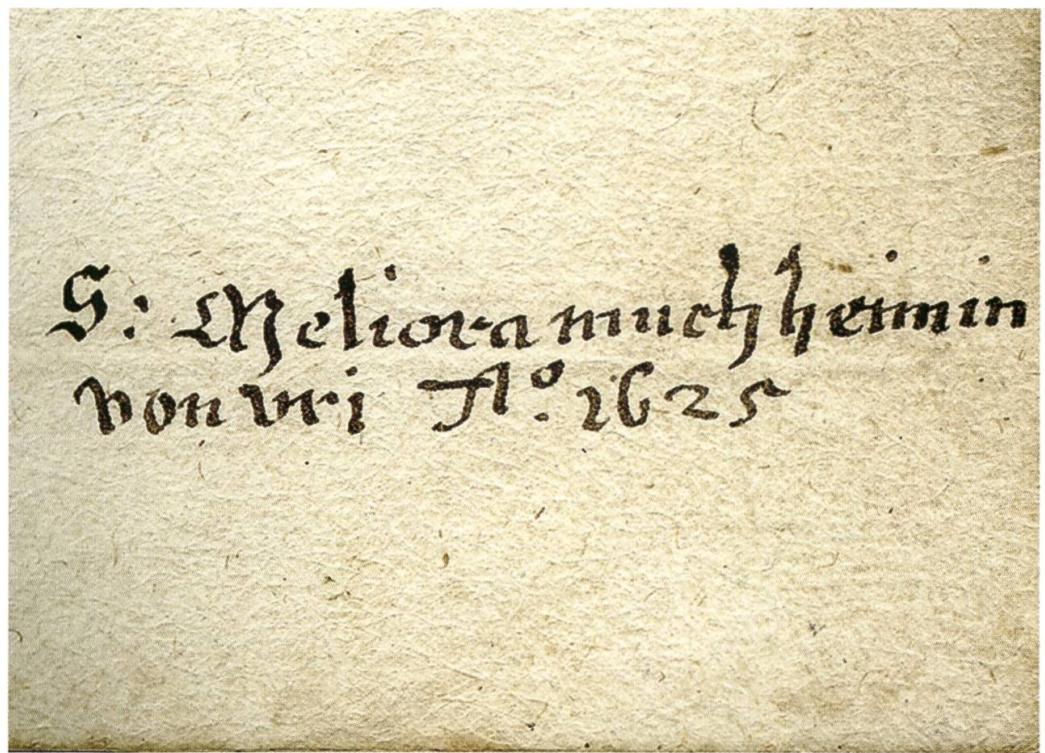


Abb. 7: Unterschrift am Ende von «Gebete und Unterweisungen für einen sterbenden Menschen», (Stiftsbibliothek Engelberg, Codex 423, fol. 52r).

Die letzten Jahre

Die Priorin Meliora Muheim beschäftigte sich nun mit dem Neubau der Konventgebäude, der sich von 1623 bis 1625 erstreckte. Sie ist schon fast 20 Jahre lang Priorin, hat die fünfzig Jahre überschritten. Die Klostergemeinschaft unter der Meisterin Maria Künig (1615–1644) erlebte einen grossen Zuwachs, da zwischen 1600 und 1620 acht Nonnen und zwischen 1625 und 1645 sogar 16 Chorfrauen und sieben Laienschwestern ihr Gelübde ablegten. Bis dahin waren es im Durchschnitt nur etwa sechs bis acht Konventionalinnen gewesen.⁶¹ Fühlte sich die reife und erfahrene Priorin noch wohl, unter den vielen jungen Schwestern? Vor allem als Schreiberin und Kopistin hat sich Meliora Muheim in den letzten Jahren profiliert.

Im gleichen Sammelband des «Grosses Gebet der Eidgenossen» findet man im dritten Teil Gebete und Unterweisungen für einen sterbenden Menschen, die von der Urner Priorin «us einem seer allten buoch»⁶² abgeschrieben wurden. Sie unterzeichnete und datierte die getane Arbeit (Abb. 7) mit: «S[chwester] Meliora Muchheimin von Uri. Anno 1625.»⁶³.

⁶¹ DEGLER-SPENGLER, S. 199.

⁶² Stiftsbibliothek Engelberg, Codex 423, 3. Teil, fol. 38r, zitiert nach dem Original.

⁶³ Stiftsbibliothek Engelberg, Codex 423, 3. Teil, fol. 52r, zitiert nach dem Original.

Die Schrift verrät inzwischen eine grosse Erfahrung und Sicherheit. Nicht umsonst vermachte ihr 1628 Stephan Diez Witschau ein Reimgebet und schrieb am Schluss:

«*Zur gedechtnuß und gar gueten vertrauligkeit der ehrwürdigen und geistlichen frau Meliora Muchheimin, priorin des würdigen gottshauß Hermatschwyl, ist diß gebett hierein geschriben.»*⁶⁴

Am 8. Dezember 1630 verstarb Meliora Muheim im Kloster Hermetschwil, nur drei Jahre später als ihr geliebter Vater Niklaus, der am 10. März 1627 im Kloster Fahr bestattet worden war.

⁶⁴ Stiftsbibliothek Engelberg, Codex 423, 5. Teil, fol. 59v, zitiert nach dem Original.

Anhang

Badenfahrtenlied von Meliora Muheim

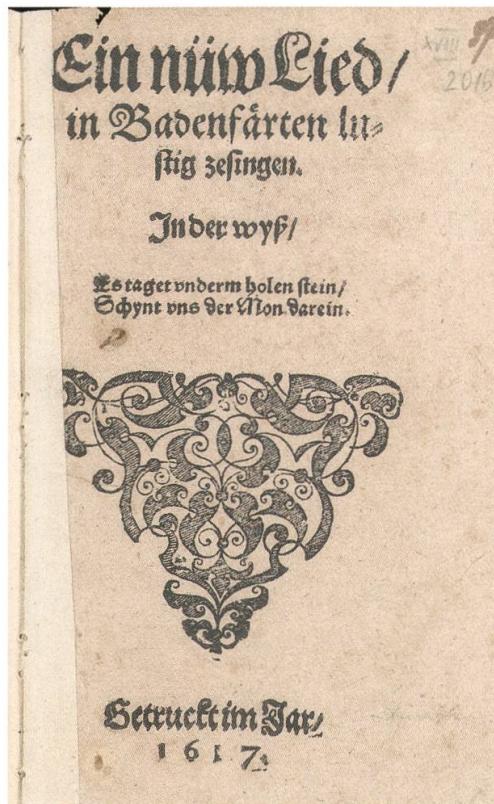


Abb. 8, links:
Badenfahrtenlied von
Meliora Muheim: Titel,
(Zentralbibliothek
Zürich, 18.2016,17,
fol. 1^r).

Abb. 9, rechts:
Badenfahrtenlied von
Meliora Muheim:
Melodie, 1. Strophe und
Anfang der 2. Strophe,
(Zentralbibliothek
Zürich, 18.2016,17,
fol. 2^r).

The image shows musical notation on four-line staves. The lyrics are as follows:

Zu Baden vnderm heißen stein
Entspringt uß Gottes gaab/
Ein warmes wasser klar vñ rein
Nimbt vil der kranckheit ab.
:/: Darinn so wend wir baden/
Gott dancken siner gnaden/
Ihn bitten vmb gsundtheit.
Die gsundheit ist ein köstlich ding
Dem menschen allbereit /
Dieselb wirt offt geachtet ring /
Und ubel angeleit.
:/: Darum wirt sy offt gnommen /
Den bösen und den frommen /
Von Gott die kranckheit gschickt.

Ein nüw Lied /
in Badenfärten lustig zesingen.
In der wyß /
Es taget underm holen stein /
Schynt uns der Mon darein.
Getruckt im Jar /
1617.

1
Zu Baden underm heißen stein
Entspringt uß Gottes gaab /
Ein warmes wasser klar und rein
Nimbt vil der kranckheit ab.
:/: Darinn so wend wir baden /
Gott dancken siner gnaden /
Ihn bitten umb gsundtheit.

2
Die gsundheit ist ein köstlich ding
Dem menschen allbereit /
Dieselb wirt offt geachtet ring /
Und ubel angeleit.
:/: Darumm wirt sy offt gnommen /
Den bösen und den frommen /
Von Gott die kranckheit gschickt.

3
Der gsunde lyb zü diser frist /
Sol gschwind und hurtig sin /
Zü allem dem, was Gottes ist /
Fürs geistlich zipperlin.
:/: Wenn das nit wirt geschähen /
Darff ich mit warheit jähn /
Die kranckheit blibt nit uß.

4

Die kranckheit ist der seelen gsund
Wie ichs offt glesen han /
Zü Gott schryt der uß hertzen grund
Dem niemand helffen kan.
:/: Sin sündt thüt er erkennen /
Und selbst ein sündner nennen /
Der sich vor nit erkant.

5

Vil thüt er Gott verheissen
Wyl er in ångsten ist
Gar wenig thüt er leisten /
Wenn gfar füruber ist.
:/: Das hand wir wol erfahren
Zü disen unsern jaren /
Drumm wirt der kranck nit gsund.

6

Die kranckheit und das ungelück
Das Gott den menschen schickt /
Sind alles luter liebe strick
Mit dem ers zü ihm zücht.
:/: Wirst nun dich dessen speeren
So magst dich nit erweeren /
Müst kranckheit dopplet han.

7

Die gsundheit mag man súchen /
Und mittel wenden an /
Allein zü disem brüffe
Wenn es mit Gott sin kan.
:/: So mans nit kan erhalten
So laß man recht Gott walten
Und lide mit gedult.

8

Laßt uns nachmal Gott loben
Mit höchster danckbarkeit /
Im hohen himmel oben
Das er zü unser zeit /
:/: Deß richen und deß armen
So hertzlich thüt erbarmen /
Sin hilff ihm nit verseit

9

Laßt fliessen klares wasser
Von unden uß der erd /
Ist nutzlich über dmassen /
Deß lobens ist es werdt.
:/: Von schwäbel, kupffer und alet
Flüßt es durch berg und thale /
Und ist gar wohl gewermbt.

10

Ach süsser Gott so thüwe
Wie bist so wunderbar /
Din gnad ist all tag nüwe
Niemandts ußsprechen kan.
:/: Billich thünd wir dich loben /
Umb alle dine gaaben /
Du milter thrüwer Gott.

11

Laß uns diß Bad gedyen
Zü unsers lybs gsundtheit /
So loben wir dich frye
In alle ewigkeit.
:/: Laß uns auch wider glangen
Mit fröwden und verlangen
In unser huß und heim.

M: Muchheimin
von Uri.

Quelle: Zentralbibliothek Zürich, Alte Drucke, Rara.

Quellen- und Literaturverzeichnis

I. Ungedruckte Quellen

Staatsarchiv Aargau, Aarau (StAAG), Altes Archiv (AA)

- AA4533 Kloster Hermetschwil: Jahrzeitbuch 1441 mit Nachträgen bis 17. Jh.
- AA4561 Kloster Hermetschwil: Sammler-Buch A (1027–1697), Urkunden, Akten usw.

Aargauer Kantonsbibliothek AKB

- MsBN 47 Heinrich Seuse: Büchlein der ewigen Weisheit mit Nachträgen, 14. Jh.

Klosterarchiv Einsiedeln (KAE)

- D.M.1 Necrologium Fahrense, 1130–1775.

Stiftsbibliothek Engelberg

- Codex 423 «Gebetbuch» aus 5 Teilen, 1619–1628:
 - Grosses Gebet der Eidgenossen, Fassung D,
 - Gebetshinweise für das Armenseelen-Gedenken,
 - Gebete und Unterweisungen für einen sterbenden Menschen,
 - Salve Regina-Glossenlied,
 - Reimgebet zu Christus und Maria.

Klosterarchiv Hermetschwil

- Kiem, P. Martin: Geschichte von Hermetschwil-Habsthal. Gries 15.4.1899.
Der Aufbewahrungsort des Originals ist in Hermetschwil unbekannt.
Im Klosterarchiv Hermetschwil werden zwei Abschriften aufbewahrt:
- eine handschriftliche Version von Priorin Bernarda von Vinzenz, Erstellungsjahr unbekannt.
- eine Computer-Abschrift davon, verfasst von Sr. M. Adelheid Moser OSB und Frau Isa Lamiani, 1996.
- Professzettel von Schwester Meliora Muheim, 1593.
- Bücherverzeichnis von 1697: «Register aller büocher so in der biblioteckh auff behalten werden, auch deren so die gnädige frauw behaltet. Anno 1697, 23. Februar».
- Codex 23 (auch Cod. 7.19): Hymni et cantica breviarii.

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

- Cod. Don. 120 Handschrift Nr. 120 der Fürstlich-Fürstenbergischen Hofbibliothek zu Donaueschingen, um 1485, bestehend aus drei Teilen:
 - Abschrift von Teilen des deutschen «Compendium theologicæ veritatis» von Hugo Ripelin aus Strassburg,
 - Abschrift-Fragment des Traktats «Bewährung, dass die Juden irren»,
 - Donaueschinger Liederhandschrift.

Benediktinerkollegium Sarnen

- Cod. membr. 65 Marienpsalter, 1515 aus dem Kloster Gnadental (OFM), Basel.
- Cod. membr. 75 Jahrzeitbuch des Klosters Münsterlingen, 2. Hälfte 15. Jh.
- Cod. chart. 140 Liber horarum, 1. Viertel 16. Jh.
- Cod. chart. 155 Hymni et cantica, 1. Viertel 16. Jh.
- A.5a.1 Hortulus animae, Gebetbuch, 1. Viertel 16. Jh.
- alt LVI.e (oder XXXVI.a), Sammelband, bestehend aus 4 Teilen:
 - Regula beat^{mi} patris Benedicti,
 - Gregor I. (Papst): «Dialogorum liber secundus de vita et miraculis S. Benedicti», Venedig, 17.2.1449 (i.e. 1490),
 - Speculum vitae religiosae, von Johann Caspar Winterlin, 1611,
 - Gerson, Johannes / Thomas a Kempis: De imitatione Christi, 1535.

II. Gedruckte Quellen

Zentralbibliothek Zürich, Alte Drucke, Rara

- 18.2016 Bändchen im Format 8° (15 cm) mit 18 Drucken, 16.–17. Jh.
Das Lied ist der 17. Druck, 4 Blätter.

III. Fotoquellen

- Abbildungen 1, 2, 3 und 6: Georg Muheim
- Abbildungen 4 und 7: Stiftsbibliothek Engelberg
- Abbildung 5: Aargauer Kantonsbibliothek
- Abbildungen 8 und 9: Zentralbibliothek Zürich

IV. Sekundärliteratur

BARACK, KARL AUGUST: Die Handschriften der Fürstlich-Fürstenbergischen Hofbibliothek zu Donaueschingen, Tübingen 1865.

BRETSCHER-GISIGER, CHARLOTTE; GAMPER, RUDOLF: Katalog der mittelalterlichen Handschriften der Klöster Muri und Hermetschwil, Dietikon-Zürich 2005.

BRUCKNER, ALBERT (HRSG.): Scriptoria medii aevi Helvetica, Band VII: Schreibschulen der Diözese Konstanz – Aargauische Gotteshäuser, Genf 1955.

DAHM, INGE: Aargauer Inkunabelkatalog, ADAK Band 2, Aarau 1985.

DEGLER-SPENGLER, BRIGITTE: Die Schweizer Benediktinerinnen in der Neuzeit, in: HS III/1.1.

DUBLER, ANNE-MARIE: Die Klosterherrschaft Hermetschwil von den Anfängen bis 1798, in: ARGOVIA, Band 80, Aarau 1968.

FELDER, PETER: Der Bezirk Bremgarten – Hermetschwil Staffeln, in: Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Band 54, Aargau IV, Basel 1967.

GASSER, HELMI: Altdorf 2. Teil – Öffentliche und private Bauten, in: Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Band 104, Uri I.II, Bern 2004.

HENGGELE, P. RUDOLF: Das Jahrzeitbuch von Altdorf, ca. 1520– 1750 (Abschrift des Originals in der Kantonsbibliothek Uri).

Hs = HELVETIA SACRA. Begründet von P. Rudolf Henggeler, u.a. Abt. III: Die Orden mit Benediktinerregel, Band 1: Frühe Klöster, die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz, Bern 1986, in 3 Teilen: HS III/1.1, HS III/1.2 und HS III/1.3.

IN DER GAND, HANNS: Ein altes Lied für Baden-Fahrten, in: Badener Tagblatt, 76. Jahrgang, Nr. 203, 30.8.1924.

KELLER, ANITA; LEHNER, MARTIN (HRSG.): 900 Jahre Frauenkloster St. Martin Hermetswil, Aarau 1983.

KOLDAU, LINDA MARIA: Frauen – Musik – Kultur, Ein Handbuch zum deutschen Sprachgebiet der Frühen Neuzeit, Köln 2005.

MÜNZEL, ULI: Baden in Gedichten und Liedern aus 6 Jahrhunderten – Gesammelt von Uli Münzel, Baden 1987.

OCHSENBEIN, PETER: Das Grosse Gebet der Eidgenossen - Überlieferung, Text, Form und Gehalt, Bibliotheca Germanica, Bern 1989.

OCHSENBEIN, PETER: Das Grosse Gebet der Eidgenossen - Eine fünfhundertjährige Gemeinschaftsandacht der Schwyzer, Schwyzer Hefte, Band 55, Schwyz 1991.

RUNGE, PAUL: Die Sangesweisen der Colmarer Handschrift und die Liederhandschrift Donaueschingen, Leipzig 1896 (Nachdruck: Hildesheim 1965).

TSCHUDI, P. RAIMUND: Die Schicksale des Klosters Münsterlingen zur Zeit der Reformation und der katholischen Reform ca. 1520–70, in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 39/1945, Stans.